



Andreas Tech (3)

Die Mauern des Zellengefängnisses Moabit ließen Glaßer und Dagenbach sanieren. Zeilen aus dem Gedicht „In Fesseln“ von Albrecht Haushofer erinnern an die einstige Nutzung.

## Geschichtspark Moabit, Berlin

Nach 14 Jahren Planungs- und Bauzeit wurde in unmittelbarer Nähe des Berliner Hauptbahnhofs der „Geschichtspark Ehemaliges Zellengefängnis Moabit“ eröffnet. Die vorhandene Bausubstanz wurde saniert, zahlreiche Details erinnern an den Gefängnisalltag.

Susanne Isabel Kröger

Direkt gegenüber vom Hauptbahnhof verbirgt sich hinter hohen Mauern ein Park – ein Geschichtspark. Landschaftsarchitekt Udo Dagenbach hat sich dort, wo einst das Zellengefängnis Moabit stand, der schwierigen Aufgabe gestellt, der Auseinandersetzung mit Geschichte einen Ort zu geben. Erinnerungsarbeit – das wünschen Pädagogen, Politiker, Historiker, Humanisten und Idealisten. Was geschieht, wenn ein mit Geschichtsschichten überfrachtetes Gelände zugleich Freiraum für Anwohner sein soll? Die Anwohner wohnten jahrzehntelang in ruhiger aber zentraler Lage an der Mauer in der westlichen City des alten Berlins. Mit der Maueröffnung kam der Verkehr und schon bald immenser Baulärm aufgrund der Bauarbeiten zum Hauptbahnhof und im künftigen Geschichtspark. Ein hartnäckiger Mieter, der zu den Erstbeziehern der Wohnblöcke aus den siebziger Jahren gehört, klagte erfolgreich auf eine

beträchtliche Mietminderung während der Bauphase. Heute räumt er ein, dass ihm der Park sehr gut gefalle und sich das Ertragen des Baulärms gelohnt habe.

Udo Dagenbach wollte dem Ort die Würde und Bedeutung zuweisen, die nach langer Geschichte dort angemessen sei. Das Büro Glaßer und Dagenbach hatte dabei nicht nur die Vergangenheit der Baukörper als Gefängnis vor Augen, in dem seit 1849 unter preußischem Reformgeist erstmals Gemeinschaftszellen abgeschafft wurden, und das auch für den nationalsozialistischen Terror steht. Die Mitarbeiter mussten sich zudem den Fragen stellen, die mit Justiz verbunden sind: Gefängnisalltag und Gefängnismoral, Staatsgewalt und Einzelschicksal, Kriminalität, Brutalität, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit.

Der Entwurf spielt mit den Erfahrungen des Eingeschlossenseins und Ausgeschlossenenseins – sich fern von der Gesellschaft befin-

den, fern von der Stadt. Von außen ist der Park gar nicht als öffentliche Freifläche erkennbar, aufgrund der bis zu fünf Meter hohen Mauern, deren Originalsubstanz kunstvoll restauriert wurde. Sein Haupteingang ist sogar hinter einer Betonwand versteckt und wird nachts verschlossen. Befindet man sich im Park, kann man nicht durch das Tor nach draußen schauen, sondern blickt auf eben diese vorgestellte Wand.

### Gefängniserfahrungen nachvollziehen

Mehrfach bietet der Entwurf die Möglichkeit, Gefängniserfahrungen nachzuvollziehen. Die Nachbildung überdimensionierter Gitterstäbe auf der Außenmauer gehört da eher zu den sofort entschlüsselbaren Reminiszenzen. Bei anderen müssen Einfühlungsvermögen und Fantasie mitspielen. So verweist eine quadratische, riesige Skulptur aus Betonstelen auf die Macht- und Schaltstelle des einstigen Gefängnisapparats,



Auf unterschiedliche Weise wird an die engen Spazierhöfe erinnert. Die Betonkreise stellen die Radialen dar, die die Höfe trennten, die Wacholderbäume die Gefangenen.

zentral platziert in der Hauptachse des Parks. Wenige Meter weiter vermittelt ein Dreieck aus übermannshohen Betonschalen das beengte Gefühl der Häftlinge während ihres Hofgangs. Im Slang der Gefängnisinsassen, dem sogenannten Rotwelsch, wurde daraus der umgangssprachliche Ausdruck „im Dreieck springen“, den wir noch heute benutzen, obgleich diese engen Spazierhöfe bereits ab dem Jahr 1910 abgeschafft wurden. Auch den Nachbau einer Zelle in Originalgröße gibt es. Für eine dort zu hörende Klanginstallation konnte die Lyrikerin und Filmemacherin Christine

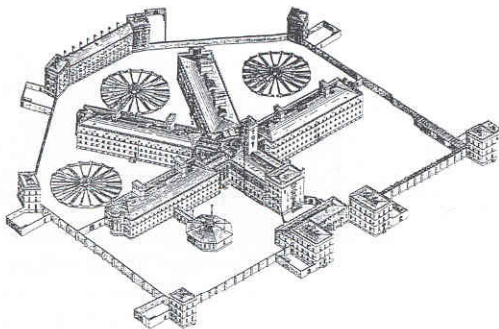
Kepler gewonnen werden, die Auszüge aus den ab 1942 entstandenen Haft-Tagebüchern des Schriftstellers Albrecht Haushofer ergreifend inszenierte – „Es ist uns nicht erlaubt, uns fortzustehlen ...“.

#### Warten auf die Realisierung

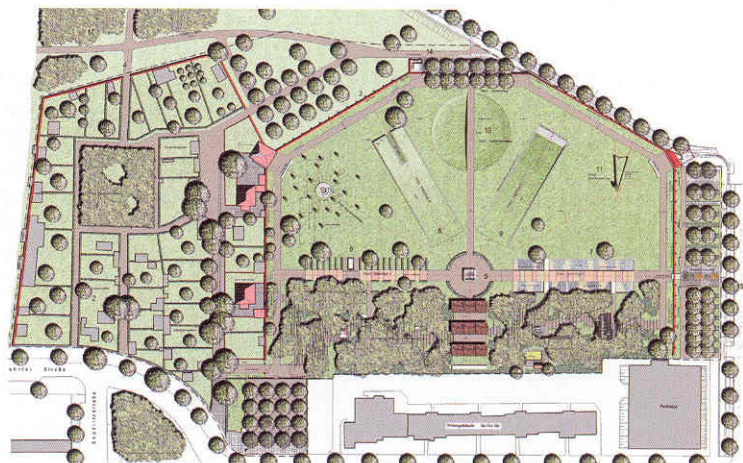
Landschaftsarchitekt Udo Dagenbach hat für dieses Projekt von den ersten Entwürfen bis zur Fertigstellung 16 Jahre lang gearbeitet – sein Büro existiert seit 18 Jahren. Das ist eine Geschichte hinter der Geschichte. Angestoßen durch ein Gutachten 1989 und einen engagierten Stadtrat wur-

de das ehemalige Gefängnisareal im Bebauungsplan als Geschichtspark gesichert und 1992 unter Denkmalschutz gestellt. Letztendlich mussten jedoch die Ausgleichsmittel aus dem Neubau von Regierungsviertel und Hauptbahnhof erst mal zur Verfügung stehen.

Grundidee des Entwurfs ist es, mit Hilfe von land-art-ähnlichen Methoden eine Dramaturgie zu schaffen. Deshalb wurden die Baukörper der 1958 abgerissenen Gefängnistrakte nachempfunden und als „tektonischer Abdruck“ in die Rasenflächen gelegt. Die Wege sind dunkel gehalten



Die Isometrie zeigt das Zellengefängnis Moabit mit Trakten und Spazierhöfen. Im Entwurf des Büros Glaßer und Dagenbach rechts sind die Grundrisse der Gebäude in der Wiese zu erkennen.



Entwurf: Glaßer und Dagenbach



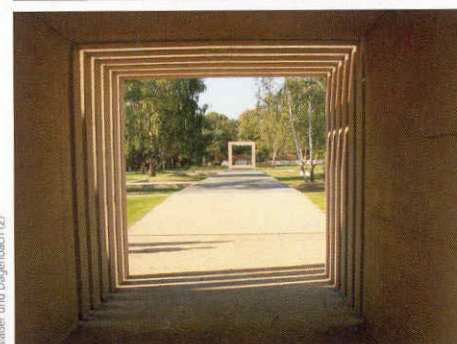
Ein Kubus aus Betonstelen steht am zentralen Punkt des Parks, dort wo sich einst die „Schaltzentrale“ des Gefängnisses befand. Die Wege auf dem Gelände sind dunkel gehalten.

ten und sollen auf den kahlen Gefängnisboden aus Asphalt verweisen. In Großbuchstaben prangt an der Umgebungsmauer ein Zitat aus dem Gedicht „In Fesseln“ von Albrecht Haushofer. An vielen Details wurde gefeilt. Animationen simulierten in der Planungsphase den Sonnenstand im Bereich des Haupteingangs, denn nur zweimal am Tag erzeugt Licht ein Schattenspiel auf dem Boden, das an Gitterstäbe erinnert.

#### Reduzierte Formensprache

Die landschaftsarchitektonische Sprache ist nicht neu: Bodenmodellierungen und schiefe Ebenen zonieren das Gelände; Elemente und Abgrenzungen sind häufig aus Beton; Mobiliar in Form von Bänken ist auffällig qualitativ geformt und reduziert platziert. Neben erfreulich vielen neuen Bäumen, vor allem entlang der umgebenden Straßen, wurde der Baumbestand möglichst einbezogen. Texte in Form großer Buchstaben auf Wänden sind seit Rebecca Horn und Dieter Kienast nicht mehr originell aber noch immer wirkungsvoll. Die gefundene Ausgewogenheit der Akzente lässt eine Atmosphäre entstehen, die das Kennenlernen eines Ortes ermöglicht, von dem ein Besucher unter Umständen nicht mehr weiß, als das, was die Bauschilder am Eingang preisgeben. Erinnerung soll überdies an die Nutzung nach 1950 als Lagerfläche des Tief-

bauamts, als dort „sämtliche Materialreste gelagert wurden, die jemals in Berlin verbaut wurden“; dafür zuständig sei einer der letzten Anarchisten in der Senatsverwaltung gewesen, scherzt Udo Dagenbach. Für die Fülle an entdeckten Materialien konnte er sich begeistern und hat sie möglichst im Kontext des Entwurfs wiederverwendet. Um den Anwohnern Nischen zu schenken, ging das Büro einen Kompromiss ein. Es gruppierte unter den Bäumen zum Wohngebiet hin Spiel- und Ruhezone. Unterstützt durch einen lokal verankerten sozialen Träger bezogen Künstler hierfür vor allem die Kinder und Jugendlichen eines benachbarten Schulhorts ein. Zwar interessierten sich nur wenige, aber diese erarbeiteten intensiv Symboliken und Analogien zum Thema Schlüsselgewalt und Freiheit und setzten es in Spielgeräte um. Zwar teilt sich der Entwurf jetzt in einen ausgefeilten, weitflächigen Teil und in die etwas diffusere Nutzerseite. Das Büro aber freut sich über die Identifikation mit dem Park, die durch die Schüler ins Wohngebiet getragen wurde. Während der dreijährigen Bauzeit habe es, so Udo Dagenbach, im Vergleich zu anderen Projekten kaum Vandalismus gegeben, weil die Anwohner aufpassten. Bleibt zu wünschen, dass am Hauptbahnhof auffällige Plakate aufgehängt werden, die zum Entdecken des Parks auffordern. ■



Gaßler und Dagenbach (2)

Der Eingang des Parks findet sich versteckt hinter einer Betonscheibe. Zweimal am Tag steht die Sonne so, dass die Schatten der Rahmen des Eingangs an Gitterstäbe erinnern.